

GESCHLECHTERQUOTE

„Jobs für die Gatten“



Christian M. Böhnke, 36, ist Mitglied der Geschäftsleitung der Hamburger Personalberatung Hunting/Her, die Frauen in Führungspositionen vermittelt.

SPiegel: Die meisten Topjobs werden mit Männern besetzt. Warum vermitteln Sie ausgerechnet Frauen?

Böhnke: Frauen sind zu einem wesentlichen Wettbewerbsfaktor für Unternehmen geworden. Zum einen, weil Firmen mit Frauen in der Chefetage erwiesenermaßen erfolgreicher sind. Zum anderen, weil Unternehmer auf den starken politischen Druck nach mehr Frauenpartizipation und Gleichberechtigung reagieren. Hinzu kommt die demografische Entwicklung, der Fachkräftemangel.

SPiegel: Spüren Sie direkte Auswirkungen der Frauenquoten-Diskussion?

Böhnke: Auf jeden Fall! Die Unternehmen suchen händeringend nach qualifizierten Frauen. Die Nachfrage ist bei uns um etwa die Hälfte gestiegen.

SPiegel: Finden Sie genügend Bewerberinnen?

Böhnke: Momentan müssen sich eher die Firmen bewerben. Die Kandidatinnen stellen hohe Anforderungen und wählen ihre Arbeitgeber sorgfältig aus. Es gab noch nie bessere Berufschancen für gutausgebildete Frauen.

SPiegel: Was sind die Forderungen?

Böhnke: Ganz generell eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In den absoluten Top-Positionen ist die Familienplanung zwar meist abgeschlossen. Doch solche Frauen haben oft erfolgreiche Männer an ihrer Seite, die ihre eigenen Jobs nicht verlieren wollen. Um diese Frauen zu bekommen, bieten immer mehr Firmen gute Anstellungen auch für den Gatten an oder suchen nach einer geeigneten Stelle für ihn.

SPiegel: Haben Frauen nun endlich auch die Chance auf gleiche Gehälter?

Böhnke: Das Thema Frauenkarriere hat in der Wirtschaft mittlerweile einen so großen Stellenwert, dass die Anpassung von Einkommen sich mittelfristig – und zum Glück – kaum noch vermeiden lässt. Ich vermute, dass sich das Niveau aufgrund der Nachfrage schon angenähert hat. Wir selbst lehnen jeden Auftrag ab, der keine angemessene Entlohnung für Frauen vorsieht.

Methode Würth

UNTERNEHMER: Neues aus der Urzeit der Mitarbeitermotivation

Macht ihr mal eure Work-Life-Balance, ich mach lieber Kohle, wird sich der Unternehmer Reinhold Würth gedacht haben, als er eine siebenseitige Ermunterungs-Tirade an seine Vertriebsleute schrieb. Wer erst um 9.30 Uhr bei seinem ersten Kunden auftaucht, rechnet er da vor, habe „120 Verkaufsminuten sinn- und nutzlos verplempert“. Schließlich beginnt der Arbeitstag in der Würth-Zentrale schon um halb acht. Andere Firmen wollen Würth kopieren. Vor allem Personalchefs sind enthusiastisch. Sie haben harte Jahre hinter sich. Seit Bordellbesuche als Bonus in Verruf geraten sind, ging es in ihrem Job



Würth

GIRA WORO / LAF

nur noch um Burnout-Prophylaxe, Work-Life-Balance und andere Anglizismen für Weinerlichkeit. Endlich macht Mitarbeitermotivation wieder Spaß, jubeln sie. Die Bundesregierung plant, die Methode auf andere Branchen zu übertragen. Republikweit werden Würth-Gedanken plakatiert: „Bitte vergessen Sie nicht, dass Sie die schönste Zeit Ihres Lebens im Beruf verbringen.“ „Überfordern Sie nicht die Geduld der Zentrale!“ Experten sind sicher: Es wird ein Würth-Ruck durch Deutschland gehen. Bis Weihnachten sei mit der Fertigstellung von Berliner Flughafen, Elbphilharmonie und der Autobahn A1 zu rechnen.

VERKEHR

Mehr Bürokratie wagen

Wie schwer es ist, eine gutgemeinte Reform auch gut zu machen, beweist Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer (CSU) mit seinen Plänen zum Bürokratieabbau bei der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung (WSV). Mit viel Tamtam kündigte er an, die Zahl der Aufsichtsbehörden zu reduzieren. Statt sieben regionaler Direktionen soll es bald nur noch eine Generaldirektion in Bonn geben. Zur Vorberereitung hat Ramsauer nun die Arbeitsgruppe „Umsetzung der WSV-Reform“

gegründet. Ihr gehören bis zu drei Dutzend Mitglieder an. Beamte aus dem Ministerium sind genauso dabei wie Mitarbeiter der WSV sowie ein Schwerbehindertenvertreter und eine Gleichstellungsbeauftragte. Die offenbar verwaltungsintensive Entbürokratisierung hat nur einen Haken: Der umstrittene Plan des Verkehrsministers ist vom Bundestag noch gar nicht beschlossen worden. „Es passt zu Ramsauer, dass er das Parlament ignoriert und schon mal vollendete Tatsachen schafft“, kritisiert Sören Bartol, verkehrspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion. Aus dem Ministerium hieß es, der schwierige Umbau der WSV müsse gut vorbereitet werden.



MCPHOTO / IMAGO

Containerschiff im Nord-Ostsee-Kanal